



Hintergrund

zur Schmähung der Vorstände Armin Papperger (Vorsitzender des Vorstands) und Ulrich Grillo (Vorsitzender des Aufsichtsrats) sowie der Großaktionäre Larry Fink (Vorstandsvorsitzender BLACKROCK Inc.) und Paul Manduca (Vorstandsvorsitzender PRUDENTIAL PLC) des Rüstungskonzerns RHEINMETALL (Deutschland) mit dem Internationalen ethecon Black Planet Award 2017

Die RHEINMETALL AG (im folgenden RHEINMETALL) ist der größte in Deutschland ansässige Rüstungskonzern. Er besteht aus zwei etwa gleich großen Sparten, dem Rüstungs- und dem Automobilbereich. Der Firmensitz befindet sich in Düsseldorf.

Mit 38 deutschen und 75 ausländischen Standorten in 29 Ländern ist das Unternehmen weltweit tätig. Die Hauptproduktionsstätten liegen in Europa.

Der Konzern gliedert sich in zwei Produktionssparten. „Defence“ (Verteidigung) ist weltweit in 20 Ländern vertreten, „Automotive“ (Automobiltechnik) in 15.

In Deutschland hat das Unternehmen 38 Standorte, weitere 38 in Europa. In den USA, Kanada und Südamerika sind es insgesamt 13, in Asien 15, in Afrika 6 und auf dem australischen Kontinent 3 Standorte.

Die Hauptmärkte von RHEINMETALL liegen ebenfalls in Europa, Amerika und Asien. Im Jahr 2016 unterhielt das Unternehmen nach eigenen Angaben Geschäftsbeziehungen in 138 Staaten.

2016 erwirtschaftete der Konzern rund 5,6 Mrd. Euro. Für diesen Umsatz arbeiteten rund 23.044 ArbeiterInnen und Angestellte, 11.536 im Inland und 11.508 im Ausland. Im Segment „Defence“ waren es 10.938, bei „Automotive“ 11.913 KollegInnen.

Der Börsenwert einer RHEINMETALL-Aktie betrug Anfang November 2017 über 100 Euro und lag damit sechsmal so hoch wie während der Finanzkrise vor zehn Jahren. Hier spiegelt sich nicht nur die weltwirtschaftliche Stabilisierung, sondern vor allem auch die derzeitige Hoffnung der Anleger auf deutlich wachsende Umsätze und Gewinne im Rüstungsgeschäft. Szenarien wachsender Bedrohung, so die Annahme, werden in Europa zu deutlich steigenden Rüstungsausgaben führen. Krisen und Kriege in anderen Weltregionen lassen weiterhin Rüstungsexporte auf hohem Niveau erwarten – so die Spekulation.



Unter den Kreditgebern für RHEINMETALL finden sich viele deutsche Banken. So finanzieren unter anderem die Bayerische Landesbank, die Norddeutsche Landesbank, die Commerzbank, Deutsche Bank und die Sparkasse Düsseldorf den Konzern. Der RHEINMETALL-Konzern befindet sich heute im Streubesitz vor allem institutioneller Anleger. Laut offiziellen Stimmrechtsmitteilungen halten The Capital Group Companies, M&G Group Limited und BlackRock jeweils über drei Prozent der RHEINMETALL-Stimmrechte in ihrem Besitz. Auf den nachfolgenden Plätzen finden sich mit der Deka Investment GmbH und der Deutsche Asset Management S.A. auch zwei deutsche Vermögensverwalter.

Im internationalen Vergleich belegte RHEINMETALL nach Angaben des schwedischen Forschungsinstitutes SIPRI im Jahr 2015 Platz 30 unter den weltweit größten Waffenherstellern. Mit Rüstungsgütern wurden fast 3 Mrd. Euro erwirtschaftet.

Die Verteidigungssparte des Unternehmens spaltet sich in drei Geschäftsbereiche auf:

- > Vehicle Systems, die Fahrzeugsysteme (z.B. die Radpanzer Fuchs und Boxer, militärische LKW in Kooperation mit MAN und gepanzerte Kettenfahrzeuge wie den Schützenpanzer Puma, den Kampfpanzer Leopard und die Panzerhaubitze 2000 in Zusammenarbeit mit KMW),
- > Waffe und Munition (z.B. Maschinengewehre Schnellfeuerkanonen für gepanzerte Fahrzeuge, Schiffe und Flugzeuge, Luftabwehrsysteme, Munition und Munitionskomponenten vor allem im Bereich mittlerer und großer Kaliber, sowie Bomben) und
- > Elektronische Lösungen, vormals RDE, RHEINMETALL Defence Electronics (militärische und sicherheitsrelevante Elektronik Simulatoren, Aufklärungssysteme und Sensorik, Radarsysteme, Ausbildungssysteme wie Gefechtsübungszentren, Führungs- und Vernetzungstechnik).

Im Bereich „Defence“ versteht sich der Konzern für die Bundeswehr und die NATO als „zuverlässiger Partner“. Darüber hinaus hat er in den letzten Jahrzehnten immer wieder Strategien entwickelt, um die vermeintlich zu restriktive deutsche Rüstungsexportpolitik zu umgehen. 2016 kamen nur 22% des Auftragseingangs aus Deutschland, der Rest stammte aus dem Auslandsgeschäft.

In geschäftlich für RHEINMETALL wichtigen Ländern hat der Konzern Tochter- und Gemeinschaftsunternehmen aufgebaut, um von dort aus alle Krisenregionen der Welt beliefern zu können, für die er in Deutschland keine Exportgenehmigung bekommen würde. Mittlerweile macht das Geschäft außerhalb Europas über die Hälfte des jährlichen Umsatzes aus. Der Konzern verfolgt dabei bewusst die Strategie, sich in Ländern als Produzent zu engagieren, in denen die Regierungen



bereit sind, Geld für Rüstung auszugeben und Exporte auch in Krisen- und Kriegsgebiete sowie Länder mit autokratischen Regierungen zu liefern. Wachsende Absatzpotentiale sieht der Konzern seit Jahren v.a. in der MENA-Region (Mittlerer Osten und Nordafrika), Asien und Osteuropa. In den Aufbau von Standorten, die dorthin liefern können, investiert die RHEINMETALL AG.

Besonders problematisch ist dabei die seit Jahren zu beobachtende Strategie, Ländern in Krisenregionen beim Aufbau eigenständiger Rüstungsindustrien bereitwillig zu helfen und im Ausland v.a. solche Rüstungsgüter herzustellen, bei denen keine Genehmigungen aus Deutschland nötig sind.

1889 gründete Heinrich Ehrhardt die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik Actiengesellschaft in Düsseldorf und übernahm de facto deren Leitung. Aufgabe des Unternehmens war es zunächst, die Umstellung auf ein Kleinkalibergewehr im deutschen Reich kurzfristig durch die Massenproduktion der zugehörigen neuen Munition zu begleiten.

Einige Monate später erwarb Erhardt einen kleinen Teil der Aktien. Als Kurzbezeichnung bürgerte sich schnell die Bezeichnung RHEINMETALL ein, vor Ort arbeitete man dagegen bei der „Patrone“.

Bis 1892 produzierte RHEINMETALL mehr als 120 Millionen der neuen Geschosse. Erhardt überzeugte die anderen Eigentümer, eine auf seinem Patent für die Metallbearbeitung durch Press- und Ziehverfahren beruhende Produktion nahtloser Geschosshülsen anzugehen, die bald zu einem zweiten Standbein wurde. Millionen Geschosse der Kaliber 3,7 bis 28 cm wurden in den Folgejahren für das In- und Ausland gefertigt. Nach 1900 wurden auch Geschützrohre in diesem Verfahren hergestellt. Damit stieg RHEINMETALL zu einem direkten Konkurrenten des KRUPP-Konzerns auf, der bis dahin der einzige Hersteller von Geschützrohren in Deutschland gewesen war.

Ab 1896 stellte Ehrhardt den Behörden felddiensttaugliche Schnellfeuergeschütze mit Rohrrücklauf vor, die er zusammen mit dem ehemaligen KRUPP-Ingenieur Konrad Haußner in seiner eigenen Fabrik in Zella-Mehlis hatte entwickeln lassen.

1901 gewann er mit der Feldkanone L/28 in Norwegen einen ersten Großauftrag. Auch Großbritannien kaufte das Geschütz, setzte es während des Burenkriegs in Südafrika ein und erwarb später eine Lizenz für den Nachbau, der als C/1903 bei der britischen Armee eingeführt wurde. RHEINMETALL brach derart schrittweise das frühere KRUPPsche Kanonenmonopol auf.



1899 wurde ein Gelände bei Unterlüß in der Lüneburger Heide gepachtet, um dort Schusswaffen zu testen. Es wurde mehrfach erweitert, teilweise durch Enteignung, und ging sukzessive in den Besitz von RHEINMETALL über.

Im nahe dieses Geländes gelegenen Neulüß wurde später auch Munition entwickelt und hergestellt. Während des ersten Weltkriegs auch große Mengen Blaukreuzwaffen, also arsenhaltige Chemiewaffen.

Das Gelände existiert heute noch und umfasst nach den Erweiterungen eine Fläche von 50 Quadratkilometern, die als Schießplatz, Produktions- und Erprobungsstätte sowie als Sitz von RHEINMETALL-Tochterfirmen genutzt werden.

1901 übernahm das Unternehmen die insolvent gegangene Munitions- und Waffenfabrik AG in Sömmerda. Für RHEINMETALL war dies der nächste Schritt, um in der Rüstungsindustrie Fuß zu fassen. Die aufgekaufte Fabrik stellte Handfeuerwaffen, Patronen und Geschosszünder her. Dies erweiterte die Produktpalette von RHEINMETALL deutlich. Und verbesserte zudem die Wettbewerbsposition gegenüber dem KRUPP-Konzern erheblich.

Der KRUPP-Konzern reagierte auf diese Entwicklung, indem er sich ab 1904 schrittweise an der RHEINMETALL beteiligte. Ab 1909 besaß KRUPP sogar eine unerklärte Aktienmehrheit. Er entsandte nie offen Mitglieder in den Aufsichtsrat, war auf diesem Wege aber jederzeit über die technischen Entwicklungen und geschäftlichen Vorhaben informiert.

Auslastungsprobleme zwangen RHEINMETALL bis weit nach 1900 immer wieder zum Ausweichen auf zivile Produkte. Während dieser schwächeren Geschäftsjahre wurde die Fertigung militärischer Güter weiter in Düsseldorf konzentriert. Dies ging mit erheblichen Werkserweiterungen einher.

Gleichzeitig gelang es dem Konzern, Exportaufträge an Land zu ziehen: Feldgeschütze für Portugals Angola-Intervention 1907, Feldgeschützpatronen für Russland während des russisch-japanischen Krieges, Infanteriemunition für Bulgarien für den ersten Balkankrieg 1912, Schnellfeuerkanonen für China – um nur einige Beispiele zu nennen. Kriege belebten von Anbeginn an das Export-Geschäft. Skrupel waren ein Fremdwort.

1914 zählte RHEINMETALL bereits zu den größeren Rüstungsherstellern im Deutschen Kaiserreich. 7.500 MitarbeiterInnen waren zu diesem Zeitpunkt angestellt. Während des ersten Weltkrieges spielte RHEINMETALL vor allem mit seiner Munitionsproduktion eine wichtige Rolle. Da der Bedarf massiv stieg, vergrößerte sich die Belegschaft bis zum Ende des Krieges auf mehr als 43.000



ArbeiterInnen. Hinzu kamen mindestens 1.000 Kriegsgefangene aus Russland, Belgien und Frankreich.

Ähnliches galt auch für das Werk in Sömmerda. Der Kriegsbedarf vor allem an Handfeuerwaffen und Zündern führte dazu, dass die Zahl der Beschäftigten von nur wenig mehr als 300 auf rund 10.000 gegen Ende des Krieges anstieg, die zudem noch durch einige Hundert Kriegsgefangene verstärkt wurden.

Mit der Niederlage des Deutschen Reiches im 1. Weltkrieg musste der Konzern die Rüstungsproduktion vorerst einstellen und verlor Aufträge im Wert von mehreren Hundert Millionen Reichsmark durch ersatzlose Annullierung. Es kam zu massiven Entlassungen. Im Februar 1920 waren nur noch rund 10.900 Menschen bei RHEINMETALL beschäftigt. Die Bestimmungen des Versailler Vertrages zwangen das Unternehmen zur Herstellung von zivilen Produkten.

1921 schied Heinrich Ehrhardt als Aufsichtsrat bei RHEINMETALL AG aus. In den Folgejahren wurde öffentlich, dass Konkurrent KRUPP schon lange eine Mehrheit an RHEINMETALL besaß. Als weiterer Großaktionär engagierte sich das Deutsche Reich ab 1925/26 über die Reichs-Kredit-Gesellschaft AG, eine Tochter der VIAG. 1929 übernahm die VIAG die RHEINMETALL AG mehrheitlich. RHEINMETALL war nun ein Betrieb unter Kontrolle des Staates.

Im Mai 1921 besetzten französische und belgische Truppen Teile und 1923 das gesamte Rheinland. Die Düsseldorfer RHEINMETALL war als Hersteller von Lokomotiven und Waggons bereits 1921 unter den besetzten Betrieben. Deren Mitarbeiter beteiligten sich 1923 an dem von der Reichsregierung angeregten, passiven Widerstand und legten die Produktion im Eisenbahnbereich zeitweilig lahm. Dieser sollte sich zudem nur als Übergangslösung erweisen und musste 1926 aufgrund fehlender Aufträge wieder geschlossen werden.

In Sömmerda wurde die Belegschaft ebenfalls reduziert und die Umstellung auf zivile Produkte angestrebt. Das gelang besser als in Düsseldorf, da Sömmerda als Werk mit feinmechanischem Schwerpunkt auf Schreib- und Rechenmaschinen setzte und einige technologische Neuheiten auf den Markt brachte. Zudem gelang die Einführung innovativer Kardanwellen.

Bereits 1921 allerdings begann RHEINMETALL unter strengster Geheimhaltung in Absprache mit der Reichswehr und unter Bruch des Versailler Vertrages erneut mit der Entwicklung von Geschützen für Heer, Marine und später auch die Luftwaffe. Die Konstrukteure agierten in Unterlüß, mussten sich aber auf den Bau einzelner Versuchsmuster beschränken. Sie konzipierten in den 1920er Jahren auch Geschütze mit Kalibern, deren Entwicklung eigentlich noch untersagt war. Die



Serienproduktion der meisten Modelle, die später auch modernisiert im 2. Weltkrieg zum Einsatz kommen sollten, musste noch warten. Einzelne Entwicklungen, z.B. leichte Maschinengewehre und Schnellfeuerkanonen des Kalibers 20mm wurden verdeckt bei kontrollierten Firmen im neutralen Ausland, z.B. der Solothurner Waffenfabrik für den Export hergestellt.

1925 begann bei RHEINMETALL die Entwicklung von Leicht- und Großtraktoren, genauer gesagt, gepanzerten Fahrzeugen mit Geschützturm, deren Produktion der Versailler Vertrag ebenfalls verbot. Deren Zusammenbau und die Erprobung wurden Teil der bis 1933 laufenden geheimen Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Roter Armee. In der nahe Kazan gelegenen Panzerschule „Kama“ fanden Erprobung und Ausbildung für deutsche Soldaten statt.

Für die Auslandsabteilung, also das Exportgeschäft von RHEINMETALL, agierte etwa ab 1930 zeitweise offiziell als deren Leiter und zeitweise inoffiziell ein gewisser Major Waldemar Pabst. Dieser hatte 1919 an der Bekämpfung des Spartakusbundes teilgenommen, die Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht befohlen, den gescheiterten Kapp-Putsch mit vorbereitet und sich dann nach Österreich abgesetzt, das ihn aber 1930 wegen unzulässiger politischer Betätigung nach Deutschland auswies. Daraufhin wurde er bei RHEINMETALL untergebracht und übernahm für diese 1933 auch die verdeckten Anteile an der Solothurner Waffenfabrik in der Schweiz, deren Exportgeschäfte mit von RHEINMETALL entwickelten Waffen zu Beginn der 1930er Jahre bereits erfolgreich liefen.

RHEINMETALL gehörte somit schon früh zu jenen Firmen, die bereit waren, die mit den Siegermächten des 1. Weltkrieges vereinbarten Rüstungsbeschränkungen in Zusammenarbeit mit der Reichswehr zu umgehen und zu brechen.

Nach Hitlers Machtergreifung und der Aufkündigung der Rüstungsbeschränkungen aus dem Versailler Vertrag konnte RHEINMETALL ab 1935 wieder in Deutschland produzieren. Die Solothurner Waffenfabrik wurde übernommen und aufgrund ihres Rufs und des Vertriebsnetzes für das Auslandsgeschäft von RHEINMETALL erhalten.

1933 kaufte RHEINMETALL AG das große in Insolvenz gegangene BORSIG-Werk in Berlin-Tegel. Das Werk sollte für eine künftige Waffen- und Munitionsproduktion für das Deutsche Reich genutzt werden. Darüber wurde bereits 1934 mit dem Reichswehrministerium eine Ausbauevereinbarung getroffen. 1936 fusionierten die beiden Unternehmen und es entstand die RHEINMETALL-BORSIG AG. Eigentümer blieb die staatliche VIAG. Im Juni 1938 wurde die RHEINMETALL-BORSIG AG den Reichswerken Hermann Göring zugeschlagen und der Firmensitz nach Berlin verlegt.



In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre und während der Weltkriegsjahre stieg der Umsatz der RHEINMETALL AG aufgrund von Aufrüstung, Kriegsvorbereitung und Kriegsbestellungen massiv. Die dafür notwendigen Investitionen in Maschinen und Infrastruktur stellte das Deutsche Reich oft zur Pacht bereit. Auf Weisung der Reichswerke nahm RHEINMETALL zudem schon 1939 zumindest einen Kredit aus kalt und „legal“ enteigneten, treuhänderisch verwalteten, jüdischen Vermögen im Umfang von 10 Mio. RM auf und leitete diesen an die Reichswerke weiter. 1943 wurde die Aktienmehrheit in einem geheimen Vorgang an RHEINMETALL-BORSIG im gleichen Jahr, wie von Göring gewünscht, der Bank der deutschen Luftfahrt übertragen.

RHEINMETALL-BORSIG verstand sich in den 1930er und ersten Kriegsjahren auf der Führungsebene vor allem als potenter Entwicklungsbetrieb für eine sehr große Spannbreite an Waffen und Munition, der nun die Aufgabe hatte, die Produktion seiner Entwicklungen so einfach zu machen, dass diese von einer Vielzahl anderer Firmen ebenfalls gebaut werden konnten. Faktisch war man aber zugleich auch ein bedeutender Hersteller und vor allem auch Exporteur für Waffen und Munition.

Im Verlauf des Krieges und vor allem nach dem Überfall auf die Sowjetunion gewann die Massenherstellung von Waffen und Munition sowohl in den in- als auch in den ausländischen Werken immer mehr an Bedeutung. Schwerpunkte lagen bei der Produktion von Geschützen mit Kalibern zwischen 2 und 21cm, Flugabwehr- und Panzerabwehrkanonen, Bordwaffen, Maschinengewehren, Minenwerfern und natürlich Geschossen und Bomben mit bis zu 2.000kg Gewicht. Abnehmer waren Heer, Luftwaffe und Marine. Tausende gepanzerte Fahrzeuge wurden von der 1936 gegründete RHEINMETALL-Tochter Altmärker Kettenwerk (Alkett) gebaut.

Die Waffen des Konzerns trugen zu dem unermesslichen Leid bei, das der Krieg mit sich brachte. Sie kamen mit größter Wahrscheinlichkeit auch bei Kriegsverbrechen zum Einsatz, die von der SS und der Wehrmacht begangen wurden. Zudem glich ihr Einsatz auch immer wieder einem absurden Exzess. Als z.B. der Warschauer Aufstand im August und September 1944 durch Wehrmacht und SS niedergeschlagen wurde, kam das weit über 100 t schwere Geschütz „Ziu“ zum Einsatz. Es handelte sich um einen Mörser des Typs Karl, der Granaten mit einem Kaliber von 60 Zentimeter und 2.180kg Gewicht sowie einer Sprengladung von 348kg gen Warschau verschoss.

Abnehmer der Rüstungsproduktion von RHEINMETALL-BORSIG war aber nicht nur die Wehrmacht. Ab Mitte der 1930er Jahre spielte der Rüstungsexport eine weiter wachsende Rolle. Zu den Empfängerländern gehörten unter anderem Balkan-Länder wie Ungarn, Kroatien, Bulgarien und



Rumänien, andere europäische Staaten wie Italien, Schweden, die Schweiz, Portugal und Spanien sowie Länder wie Japan, die Türkei oder ab 1937 Afghanistan.

In den Werken der RHEINMETALL-BORSIG AG arbeiteten 1938 bereits wieder 45.400 Beschäftigte: Der Krieg und die Massenherstellung von Waffen führten schon 1940 zu einem massiven Arbeitskräftemangel, den man zunächst durch die verstärkte Beschäftigung von Frauen und ausländischen Kriegsgefangenen deckte, ab 1941 auch durch den massiven Einsatz von Zwangsarbeitern, Deportierten und Häftlingen, darunter auch Kindern, sowie ab spätestens 1943 auch durch jüdische KZ-Häftlinge u.a. aus Buchenwald, Bergen-Belsen und Auschwitz. Zum 31.12.1944 sollen in den Werken von RHEINMETALL-BORSIG 35.000 „FremdarbeiterInnen“ beschäftigt gewesen sein. Diese Zahl hält selbst die zum 125. Jahrestag des Bestehens der RHEINMETALL AG verfasste Firmengeschichte für eine Momentaufnahme, die deutlich zu niedrig ausgefallen sein könnte. Aufgrund der hohen „Fluktuation“ bei diesen Gruppen der Beschäftigten, sei während des Krieges wohl eher ein Vielfaches von Menschen aus diesen Gruppen zum Einsatz gekommen. Allein in Berlin habe eine halbe Million Menschen Zwangsarbeit geleistet, davon mehr als 30.000 bei RHEINMETALL-BORSIG. Viele der Zwangs- und FremdarbeiterInnen wurden in bewachten Lagern untergebracht und litten unter den schweren Arbeitsbedingungen, einer oft schlechten Versorgung und lagertypischen Erziehungs- und Strafmaßnahmen. Die KZ-Häftlinge standen unter Aufsicht der SS, die von der Firma für deren Arbeitsleistung bezahlt wurde.

Bei Bombardierungen der RHEINMETALL-Werke und der zugehörigen Lager kamen – zum Beispiel in Unterlüß - nicht wenige dieser Menschen zu Tode. Eine rechtliche Verpflichtung, frühere ZwangsarbeiterInnen zu entschädigen, hat die RHEINMETALL AG immer bestritten. Sie leistete 1966 eine freiwillige Zahlung an die Jewish Claims Conference in Höhe von 1 Mio. DM, um einen Auftrag aus den USA nicht zu gefährden, und beteiligte sich 1999 mit einem Betrag von 5 Mio. DM an der Stiftungsinitiative „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft.“

Als Konzern im Staatsbesitz wurde die RHEINMETALL-BORSIG AG 1945 unter die Kontrolle der Militärregierung der Siegermächte gestellt. Bis 1950 durfte RHEINMETALL nicht produzieren. Die Beschäftigten wurden 1945 quasi automatisch entlassen. Die Anlagen von RHEINMETALL-BORSIG AG waren zu einem großen Teil zerstört. Soweit sie in der sowjetisch besetzten Zone lagen, wurden sie enteignet. Umfangreiche Demontagen und Zwangszerstörungen schränkten die Nutzbarkeit in allen Besatzungszonen weiter ein. Im April 1950 wurden mit der BORSIG AG in Berlin und der RHEINMETALL AG in Düsseldorf zwei neue Tochterfirmen gegründet, während alle Altlasten aus der Kriegszeit bei deren Mutter, der RHEINMETALL-BORSIG AG, verblieben.



In den Nachkriegsjahren wurden, soweit zulässig und technisch möglich, zivile Produkte hergestellt. In Berlin war dies teilweise erfolgreich, in Düsseldorf kaum.

Während RHEINMETALL sich öffentlich so darstellte, als ob es keinerlei Interesse an einer Wiederaufnahme von Rüstungsaufgaben habe, hielt man sich nach innen alle Optionen offen und bereitete sich darauf vor, kurzfristig einen Kurswechsel anzukündigen. Dafür gab es drei Hauptursachen: Zum einen verlief der politische Weg zur Wiederbewaffnung zwischen 1951 und 1955 nicht gradlinig. Zum andern wollte die Bundesregierung kein Geld in den Wiederaufbau staatlicher rüstungsindustrieller Kapazitäten investieren – also auch nicht in die mehrheitlich staatseigene RHEINMETALL-BORSIG AG. Im Gegenteil, man suchte nach einem Käufer. Schließlich kam hinzu, dass mit der BORSIG AG die wirtschaftlich bedeutendere Tochter der RHEINMETALL-BORSIG AG in Berlin unter das Viermächtestatut fiel, das Berliner Betrieben die Rüstungsproduktion verbot.

Dieser gordische Knoten wurde erst 1956 durchschlagen, als die Röchling-Familie die Mehrheit an der RHEINMETALL-BORSIG AG übernahm, die BORSIG-AG abspaltete, um sie gleich wieder an einen Staatsbetrieb zu verkaufen, die Aktiengesellschaft für Berg- und Hüttenbetriebe in Salzgitter. Die RHEINMETALL-BORSIG AG wurde nun reine Holding und in RHEINMETALL-Berlin AG umbenannt, die RHEINMETALL AG wurde 1957 in eine weniger publizitätspflichtige GmbH umgewandelt. Für das in Düsseldorf als vielversprechender erachtete Rüstungsgeschäft wurde dies als vorteilhaft erachtet. Röchling erhöhte seinen Anteilsbesitz an der RHEINMETALL Berlin AG in den Folgejahren auf mehr als 75% und bestimmte fortan die Geschäfts- und die Personalpolitik.

RHEINMETALL hatte sich gut auf den Wiedereinstieg in die Rüstungsproduktion vorbereitet. Man besaß die Patente, um das erfolgreiche Weltkriegs-Maschinengewehr 42 und Flugabwehrkanonen produzieren zu können. Mehr noch, das MG42 wurde heimlich bereits wieder gefertigt, bei einer Röchling-Tochter im badischen Neuenburg. 1958 konnte es auch aus Düsseldorf geliefert werden. 1966 begann die Auslieferung des Nachfolgers, des MG 3. Schon 1959 begann auch die Teilefertigung des neuen Sturmgewehrs G3, für das RHEINMETALL von der Bundeswehr neben dem Generalunternehmer HECKLER & KOCH als zweiter Hersteller gewählt worden war. Ab 1960 konnte RHEINMETALL vollständige G3-Gewehre liefern. Streitigkeiten mit HECKLER & KOCH über Exporte und Technologieunterlagen wurden 1966 dadurch beendet, dass RHEINMETALL nach rund einer halben Million gefertigter G3-Gewehre deren Produktion einstellte und sich auf die Herstellung des MG 3 konzentrierte.



1958 begann auch die erneute Fertigung von 20mm-Kanonen bei RHEINMETALL. Zunächst wurden Kanonen des Schweizer Typs HS820 hergestellt. Bereits 1961 begann die Entwicklung eines Nachfolgers, der Rh202, der ab 1971 in großer Zahl bei Heer, Luftwaffe und Marine eingeführt wurde.

Die erneute Beschäftigung mit großkalibrigen Artilleriegeschützen begann mit der Germanisierung US-amerikanischer Feldhaubitzen FHL 105mm und ab 1967 mit verbesserten Panzerhaubitzen des Typs M109. Die erste Eigenentwicklung war eine 90mm Kanone für einen Kanonenjagdpanzer, die 1964 in Auftrag gegeben wurde. 1968 begann die Entwicklung der Feldhaubitze 70 des Kalibers 155mm, die zehn Jahre später bei der Bundeswehr eingeführt wurde.

In die Entwicklung von Kampfpanzern stieg RHEINMETALL ebenfalls zu Beginn der 1960er Jahre ein und beteiligte sich zusammen mit der Firma Wegmann (Kassel) als Lieferant von Turm und Waffenanlage am Bau des Leopard 1, dessen erste Exemplare die Bundeswehr 1965 geliefert bekam. 1976 wurde das letzte Los fertiggestellt. Parallel begann die Entwicklung eines neuen Kampfpanzers, des Leopard 2, zu der RHEINMETALL nach 1970 die Entwicklung einer 120mm-Glattrohrkanone, die Waffenanlage und die zugehörige Munition beitrug. Diese wurde ab 1979 gefertigt. Lizenzen erwarben die USA, Japan und die Schweiz.

In die Munitionsfertigung und vor allem –entwicklung stieg RHEINMETALL mit der Fertigung von Manöverkartuschen wieder ein. 1958 folgte ein erster Auftrag für 20mm-Munition. Mit der Entwicklung von Panzermunition begann man bei RHEINMETALL Mitte der 1960er Jahre. Geschäftlich erfolgreich zum Zug kam man damit parallel zur Einführung des Leopard 2, also ab Ende der 1970er Jahre. Mit der Kanone trat auch die Munition einen wirtschaftlichen Siegeszug an. 1984/85 begann der Konzern mit der Entwicklung und Fertigung von Submunitionsgeschossen bzw. Bomblettmunition für Artilleriesysteme und der Herstellung von Multisplitterminen für die Mehrzweckwaffe 1 des Tornados. Durch die Ottawa-Konvention und die Konvention zu Streumunition wurden etliche dieser Munitionen nach dem Kalten Krieg aus humanitären Gründen völkerrechtlich geächtet und sind deshalb ausgemustert. Gemeinsam mit Diehl Munitionssysteme gründete RHEINMETALL die Gesellschaft für Intelligente Wirksysteme (GIWS), um intelligente, sich selbst in ihre Ziele steuernde Suchzündermunition des Typs SmART für die Artillerie zu entwickeln und zu vermarkten.

Da die Bundeswehraufträge die Fertigungskapazitäten nicht kontinuierlich auslasteten, begann RHEINMETALL bereits 1960 wieder mit Rüstungsexporten erheblichen Umfangs. Das MG42/59



wurde in Länder wie Dänemark, Norwegen, Indonesien, Pakistan, den Sudan oder Italien und den Iran geliefert. Der Export erwirtschaftete schon 1963 mit 24 Mio. DM deutlich mehr Umsatz als das Geschäft mit der Bundeswehr (2 Mio. DM). Auch der Nachfolger, das MG3, erwies sich als Exportschlager, der in vielen NATO- und Nicht-NATO-Ländern zum Einsatz kam. Das Sturmgewehr G3 wurde von RHEINMETALL früh exportiert: Zu den Empfängern gehörten z.B. Indonesien, Burma und der Sudan, Länder in denen damals zeitweilig Bürgerkriege und Militärdiktaturen herrschten. Lizenzvergaben führten zudem zur Produktion in Burma, Pakistan und dem Iran.

Durch Exporte und Lizenzvergaben für Gewehre und Maschinengewehre schon in den 1960er Jahren trägt RHEINMETALL einen erheblichen Anteil an Verantwortung für die weltweite Verbreitung deutscher Kleinwaffen, die in den folgenden Jahrzehnten immer wieder in Kriegen zum Einsatz kamen und oft auch heute noch im Umlauf sind.

Die Maschinenkanone Rh202 wurde nach Griechenland, Italien, Norwegen, Spanien und Japan exportiert; der Vorläufer, die HS820, wurde in die USA geliefert, die danach auch eine Lizenz für die Rh202 erwarben. 1982 kaufte Japan eine Lizenz für die FH70. Die Panzer Leopard 1 und 2 sowie später die Panzerhaubitze 2000 wurden zumeist über KRAUSS-MAFFEI, den Generalunternehmer, ins Ausland verkauft. Lediglich der Export der 120mm Glattrohrtechnik und deren Munition erfolgte eigenständig durch RHEINMETALL. Lizenzen erwarben u.a. die Schweiz und die USA.

Auch vor illegalen Rüstungslieferungen schreckte RHEINMETALL nicht zurück: Eine Munitionsabfüllanlage für Südafrika wurde angesichts des Waffenembargos der Vereinten Nationen gegen den Apartheidstaat als Projekt für Paraguay deklariert. Rh202-Kanonen, die angeblich nach Spanien geliefert werden sollten, gingen nach Argentinien, für das keine Genehmigung vorlag. Saudi-Arabien erhielt von RHEINMETALL Maschinengewehre, die angeblich nach Italien geliefert werden sollten. 1979/80 ging die Justiz gegen Mitarbeiter von RHEINMETALL vor. 1986 wurden vier Manager von RHEINMETALL zu Haftstrafen auf Bewährung verurteilt.

Die Versuche RHEINMETALLS, während oder nach dem Ende des Kalten Krieges neben dem Rüstungsgeschäft ein zweites größeres ziviles Standbein aufzubauen, waren immer wieder von wechselnden strategischen Ausrichtungen, einem Engagement in unterschiedlichsten Branchen, geringer Kontinuität und selten von Erfolg geprägt. Der Konzern engagierte sich z.B. im Maschinen- und Gerätebau, als Autozulieferer, in der Verpackungstechnik, in der Umformtechnik, in der Mess- und Regeltechnik oder sogar in den Geschäftsfeldern Papiertechnik und Haushaltswaren (WMF). Nach dem Ende des Kalten Krieges kamen ein Büromöbelsektor, ein Industrieelektroniksektor, eine



Firma für Kommunikationselektronik und eine, die sich auf Satellitenfernsehtechnik spezialisiert hatte sowie ein allerdings erfolgreich wieder veräußerter Hersteller von Röntgengeräten für Sicherheitszwecke hinzu. Auch wenn zeitweilig der zivile Umsatz den militärischen sehr deutlich überwog – nur wenige dieser Engagements waren von langer Dauer oder gar nachhaltigem Erfolg. Lediglich der Bereich „Automotive“ sollte einen grundlegenden Wechsel zu einer „Strategie der klaren Linie“ überleben, der zehn Jahre nach dem Ende des Kalten Krieges durch einen neuen Vorstandsvorsitzenden, Klaus Eberhardt, umgesetzt wurde und dazu führte, dass RHEINMETALL sein ziviles Engagement zunehmend auf die Rolle als Autozulieferer konzentrierte und andere Geschäftsbereiche aufgab oder verkaufte.

Mit dem Ende des Kalten Krieges wurde klar, dass die bisherigen Kapazitäten zur Rüstungsproduktion in Deutschland künftig keinesfalls mehr ausgelastet werden würden. Die Kosten der Deutschen Einheit und die vertraglich vereinbarte Begrenzung der Bundeswehr auf maximal 370.000 Soldaten führten zu Reduzierungen bei den Beschaffungen und kleineren Bundeswehrumsätze von RHEINMETALL. 1994 lag der Wehrtechnik-Umsatz nur noch bei knapp über 1 Mrd. DM, der Auftragsbestand sank. RHEINMETALL entschied sich trotzdem für eine Strategie der Expansion und kaufte schrittweise eine ganze Reihe anderer Firmen auf, um sein wehrtechnisches Portfolio und seine Wettbewerbsfähigkeit zu vergrößern. Zudem setzte der Konzern bald auf eine deutliche Verstärkung des Rüstungsexports. Der Produktionsstandort in Düsseldorf-Derendorf wurde 1992 aufgegeben. Das Werk in Unterlüß wurde dafür weiter ausgebaut und übernahm sowohl Düsseldorfer Produktionsteile als auch später Munitionsfertigungsaufgaben von NWM De Kruithoorn in Holland. Neben RHEINMETALL Waffe und Munition wurde 2013 auch der Fahrzeugbereich, RHEINMETALL Landsysteme, in Unterlüß angesiedelt. Die Zentrale des Gesamtkonzerns wurde schon 1992 nach Ratingen verlegt.

Beteiligungen und Zukäufe waren für RHEINMETALL schon früher ein Zugang zu weiteren Technologien, anderen Produkten und neuen Märkten im Rüstungsbereich gewesen. So hatte der Konzern sich bereits 1970 mit 51% an der Nico Pyrotechnik Hans Jürgen Diederichs GmbH und Co KG in Trittau beteiligt. Damit konnte er Rauchkörper, Übungs-, Nebel-, Signal- und Leuchtspurmunition anbieten. Gemeinsam betrieb man nun auch die lukrative Vermarktung von Übungsmunition für Panzerfäuste und Panzerabwehrwaffen infrarotdichten Nebel sowie nicht-letale Munitionen für Polizeizwecke. Heute gehört Nico Pyrotechnik als Werk Trittau vollständig zur RWM GmbH. 1975 kaufte RHEINMETALL auch die holländische Munitionsfirma NWM De Kruithoorn, die



Hartkernmunition fertigen konnte und ließ dort sowohl die Wolframpenetratoren für Panzermunition als auch 27mm Munition für Maschinenkanonen fertigen.

Auch die Stärkung des Werks in Unterlüß deutete sich schon einige Jahre zuvor an. RHEINMETALL als größter Anteilseigner, ein Förderverein mittelständischer Unternehmen und eine Tochter der Norddeutschen Landesbank hatten dort 1987 das öffentlich umstrittene Technologiezentrum Nord als Forschungseinrichtung (TZN) ins Leben gerufen und sich dafür ein Darlehen des Landes Niedersachsen in Höhe von 100 Mio. DM gesichert. Geforscht wurde dort zunächst und am Ende ausschließlich im militärischen Bereich. Die vom Land Niedersachsen erhoffte zivile Forschung blieb immer nachrangig – nur 1990 erreichte sie einmal einen Anteil von 40%. RHEINMETALL blieb der Hauptauftraggeber des TZN. 1998 wurde die zivile Forschung ganz eingestellt, das TZN 2001 liquidiert und in die RHEINMETALL Waffe & Munition GmbH integriert. Ob der im gleichen Jahr fällige Landeskredit noch zurückgezahlt wurde, war nicht zu ermitteln.

Bereits 1990 und 1992 erwarb RHEINMETALL alle Anteile an der KRUPP'schen Mak Systemgesellschaft in Kiel, einer auf den militärischen Landfahrzeugbau spezialisierten Firma. Der Zukauf ermöglichte es RHEINMETALL, wieder eigene Fahrzeugentwicklungen zu verfolgen. Weiter gestärkt wurde der Bereich, als es RHEINMETALL gelang mit dem Fahrzeughersteller Henschel aus Kassel jenen Betrieb zu kaufen, der mit Marder, Luchs und Fuchs deutlich mehr als die Hälfte aller gepanzerten Fahrzeuge gebaut hatte, die die Bundeswehr Ende der 1990er Jahre betrieb. Für gepanzerte militärische Radfahrzeuge stand nun umfassende Expertise im Konzern zur Verfügung. Den Einstieg in eine neue Generation solcher Fahrzeuge mit dem Boxer musste sich RHEINMETALL in einer Gemeinschaftsfirma mit Krauss Maffei Wegmann und dem niederländischen Projektpartner Storck teilen, mittlerweile aber hält RHEINMETALL die Mehrheit an der Projektgesellschaft, weil der Konzern den niederländischen Partner aufkaufen konnte. Neben dem Boxer bietet RHEINMETALL heute das Mehrzweckfahrzeug Yak, die modernste Version des Fuchs 1A8 und zusammen mit KMW ein geschütztes Mehrzweckfahrzeug AMPV an, für das man aber bislang keinen Käufer fand.

Gepanzerte Kettenfahrzeuge bietet die RHEINMETALL AG meist zusammen mit KRAUSS-MAFFEI Wegmann an. Das gilt sowohl für den Leopard 2 und seine Fahrzeugfamilie, als auch für den neuen Schützenpanzer Puma und die Panzerhaubitze 2000. RHEINMETALL ist bei der Leopard-Familie und den Haubitzen Unterauftragnehmer, hat aber aufgrund seiner Firmenaufkäufe heute eine deutlich stärkere Stellung in diesen Projekten als früher. Zahl und Bedeutung der Zulieferungen sind gestiegen. Beim Schützenpanzer Puma, dem derzeit größten und relevantesten Projekt, musste KMW RHEINMETALL als gleichberechtigten Partner akzeptieren. Das Projekt wird über eine



Gemeinschaftsfirma realisiert. Der leichte Luftlandpanzer Wiesel, den es für verschiedene Aufgaben gibt, wird weiter beworben. Mit dem Schützenpanzer Lynx wird seit einem Jahr auch eine Eigenentwicklung beworben, die RHEINMETALL voraussichtlich zuerst in Australien anbieten will.

2010 gründete man mit dem LKW-Hersteller MAN ein weiteres Gemeinschaftsunternehmen zur Herstellung geschützter Militär-LKWs. RMMV hat Betriebsstätten in Deutschland und Österreich und liefert seine geländegängigen Fahrzeuge der HX- und SX-Klassen inzwischen an Deutschland, Norwegen, Schweden, Australien und anderen Länder. Ein schwer gepanzertes Fahrzeug für Polizeien, der Survivor R, wird in Zusammenarbeit mit MAN und der österreichischen Firma Achleitner angeboten.

Seinen Munitionsbereich stärkte RHEINMETALL zunächst 1992 durch eine Beteiligung an dem Treibladungs- und Treibmittelhersteller Nitrochemie Aschau und brachte diesen in eine Kooperation mit der Schweizer Wimmis AG ein. Ein modulares Treibladungssystem und verbrennbare Treibladungshülsen machten die Nitrochemie seither zu dem führenden Anbieter, der über langfristige Verträge inzwischen z.B. auch Holland, Großbritannien und Frankreich beliefert. Mit dem Erwerb der Buck Neue Technologien wurde der eigene Munitionssektor um einen potenten Hersteller von Tarnnebelmunition und entsprechenden Munitionssystemen gestärkt. Buck Neue Technologien beliefert u.a. viele Marinen mit dem Schiffselbstschutzsystem MASS und bietet zudem Fahrzeugschutzsysteme an.

2005 übernahm RHEINMETALL den österreichischen Munitionsspezialisten ARGES, der eine Reihe erfolgversprechender 40mm-Munitionen für Granatwerfer entwickelt hatte. Im gleichen Jahr wurde eine US-Tochter aufgebaut und 2007 der Schweizer Zünderhersteller Zaugg AG übernommen. 2008 beteiligte sich RHEINMETALL mehrheitlich an einer Gemeinschaftsfirma mit Denel in Südafrika, der RHEINMETALL Denel Munition (RDM) und ergänzte diese 2011 durch die Laingsdale Engineering, einen Hersteller kinetischer Munition und von Zündern. 2010 erwarb RHEINMETALL schließlich den italienischen MunitionsHersteller SEI, der zur RWM Italia umgewandelt wurde. Damit wurde die RHEINMETALL AG zu einem der drei größten Munitionsanbieter weltweit. Der Munitionssektor macht seine Geschäfte überwiegend bis ausschließlich durch Exporte.

Mit den MAUSER-Werken in Oberndorf und mit dem Schweizer Hersteller Oerlikon Contraves wurden weitere Hersteller von Schnellfeuerkanonen in die RHEINMETALL AG integriert. MAUSER in Oberndorf fertigt die Kanonen für Flugzeuge wie den Tornado, den Eurofighter oder die schwedische Gripen. Die gleiche Firma verhalf RHEINMETALL zur Rückkehr in das Geschäft mit



Marinegeschützen, da im Schwarzwald erfolgreiche Marineleichtgeschütze und Schnellfeuergeschütze zur Schiffsbewaffnung entwickelt wurden. Von Mauser kommt auch die 30mm-Kanone des Schützenpanzers Puma.

Mit dem Erwerb der weltweit aktiven Schweizer Oerlikon-Contraves Gruppe konnte RHEINMETALL das Geschäftsfeld bodengestützter Luftverteidigung für den Nahbereich abdecken. Zugleich wurde ein Netz weltweiter Niederlassungen erworben. Die Systeme Skyguard und Skyshield bestehen aus Feuerleiteinheiten und 35mm Flugabwehr-Kanonen, für die zudem fortschrittliche Munition zum Portfolio gehört: Die Kanonenbewaffnung wurde später durch eine optionale Flugabwehrraketen-Komponente kurzer Reichweite ergänzt. Oerlikon-Luftabwehrsysteme werden in mindestens 25 Ländern genutzt. 2009 wurde die Firma in RHEINMETALL Air Defence umbenannt. 2008 wurde eine Marineversion mit der 35mm Millennium-Kanone und einer Feuerleiteinheit von Atlas Elektronik eingeführt, die auch gegen Seeziele genutzt werden kann. Mit dem System Fieldranger bietet man zudem eine Waffenstation mit 20mm Kanonen für gepanzerte Mannschaftstransporter an. Mantis nennt man ein netzwerkfähiges, automatisiertes Flugwehrsystem für den Schutz z.B. von Feldlagern, das die Bundeswehr erwarb.

Mit dem Wehrtechnikbereich von KUKA bekam RHEINMETALL Zugang zu der Technologie für Gefechtstürme mit mittelkalibrigen Kanonen für gepanzerte Kampffahrzeuge. Der Gefechtsturm Lance wird z.B. als modulares sehr variables System angeboten, das auf Fahrzeugen wie dem Boxer installiert werden kann. Es gibt eine bemannt und eine unbemannte Version.

Nach mehreren glücklosen Anläufen gelang es RHEINMETALL den Bereich Militärelektronik zu stärken, indem man die spätere RHEINMETALL Defence Elektronik GmbH, einen der beiden Nachfolgebetriebe von KRUPP Atlas Elektronik und Systemtechnik Nord erwarb. Mit diesem Schritt verschaffte sich RHEINMETALL eine leistungsfähige, wenn auch des Öfteren problemgeplagte Elektroniksparte. RHEINMETALL Defence Electronics brachte neben der Feuerleitetechnik für den Leopard die Technologie für Drohnen wie KZO oder Mücke mit, an der Entwicklung des Infanteristen der Zukunft in der Grundversion sowie in der erweiterten Variante Gladius war das Unternehmen beteiligt. Der RDE-Geschäftsbereich Simulation befasst sich mit militärischen und zivilen Ausbildungssimulatoren für gepanzerte Fahrzeuge, Schiffsführung oder Hubschrauber. RDE war am Gefechtsübungszenrum in der Colbitz-Letzlinger Heide beteiligt und wurde dessen Betreiber. Das Zentrum wird derzeit durch die Übungsstadt Schnöggersburg erweitert und ist ein beliebter Pilgerort für militärische Delegationen aus dem Ausland. Gefechtsübungscentren für diverse Aufgaben wurden zu einem begehrten Exportgut von RHEINMETALL.



Aus den elektrooptischen Sensorentwicklungen von RDE, dem heutigen Bereich Soldier Systems in Stockach, American RHEINMETALL Systems, der ehemaligen Schweizer IEEG AG und des aufgekauften norwegischen Sensorspezialisten Simrad / Vinghog entstand der Geschäftsbereich „Missionsausrüstung“. Dieser bietet heute ein aufeinander abgestimmtes breites Angebot von Aufklärungs- und Überwachungssystemen, Zielerfassungs- und Entfernungsmesssystemen, Zielbeleuchtungen, Wärmebildsystemen, Optiken und Kameras an.

Die seit 2000 verfolgte „Strategie der klaren Linie“ führte in den Folgejahren zunächst zu aus den Firmenverkäufen resultierenden schwankenden oder geringeren Umsätzen, aber trotzdem zu regelmäßigen Gewinnen (außer während der Finanzkrise 2009). Bemerkenswerter waren zwei andere Trends: Der Anteil der Wehrtechnik am Umsatz wuchs kontinuierlich von 35% in 2001 auf 50-55% in den Jahren 2009 bis 2012. Parallel stieg der Anteil des Exports von 58% in 2001 auf 75% im Jahr 2011. Ursächlich war nicht die wachsende Bedeutung der Exporte im Automobilbereich, sondern erkennbar die zunehmende Bedeutung der Rüstungsexporte von RHEINMETALL. Während dieser Entwicklung verkaufte die Röchling-Gruppe 2004 ihre Aktienmehrheit an der RHEINMETALL AG (73,7% der Stammaktien und 42,1% des Grundkapitals) an institutionelle Anleger, sodass diese bis heute breit gestreut gehalten werden. 2007 erreichte die RHEINMETALL-Aktie einen Höchstwert von mehr als 74 Euro, die Finanzkrise brachte 2008 ein Absturz auf knapp 17 Euro mit sich und überstieg den Wert von 74 Euro erst wieder 2017, als mit mehr als 100 Euro im November ein neuer Höchststand erreicht wurde. Zum Jahresbeginn 2013 übernahm mit Armin Papperger erstmals seit Jahrzehnten ein Manager den Vorsitz der Geschäftsführung, der aus dem Rüstungsbereich von RHEINMETALL kam.

Die guten Zahlen der RHEINMETALL AG in den letzten Jahren haben zwei wesentliche Ursachen. Wachsende Unsicherheits- und Bedrohungsgefühle weltweit tragen dazu bei, dass nach Jahren der Stagnation viele westliche Länder, darunter Deutschland, wieder mehr in Rüstung investieren. Zum zweiten setzt RHEINMETALL auf die Strategie der Internationalisierung. Das heißt, Ausbau der Geschäfte mit „wachstumsträchtigen Märkten außerhalb Europas“, also mit Ländern, die bereit sind, viel Geld für Rüstung auszugeben. Dabei schreckt der Konzern auch nicht davor zurück, Standorte in Krisen- oder Kriegsgebieten mit aufzubauen oder mit Regierungen zu kooperieren, die massiv in Menschenrechtsverletzungen verstrickt sind. Die MENA-Region, also der Nahe und Mittlere Osten sowie Nordafrika, ist das deutlichste Beispiel.



Die Internationalisierungsstrategie beruht auf mehreren Teilelementen:

- > Erwerb/Zukauf von Vertriebs- und Produktionsstätten im In- und Ausland, um so das hausintern vorhandene Technologiespektrum zu erweitern.
- > Ankurbelung des Exportes von Rüstungsgütern aus deutschen und ausländischen Produktionsstätten. Auslandsstandorte werden in „wachstumsträchtigen“ Regionen aufgebaut, in denen Regierungen viel Geld in Rüstung investieren (z.B. MENA-Region, Osteuropa, Australien). Die Auslandsstandorte fungieren ferner als „Brückenköpfe“: Sie erleichtern die Vermarktung in der jeweilige Region und erlauben zugleich, auch Länder zu beliefern, für die Exporte aus Deutschland nicht genehmigt würden.
- > Mithilfe beim Aufbau von Rüstungsschmieden in Drittländern (z.B. in VAE, Saudi-Arabien, Türkei). Dadurch werden diese Länder unabhängiger von der Genehmigungspolitik der Lieferländer und können im eigenen Land eine Rüstungsindustrie aufbauen. RHEINMETALL profitiert von diesen Geschäften nicht nur beim Aufbau solcher Produktionsstätten, sondern auch durch langjährige Zulieferungen oder Lizenzzahlungen.

Zwei Firmen aus dem RHEINMETALL-Konzern sind dafür besonders gute Beispiele:

- > Die 2010 erworbene Tochterfirma RWM-Italia stellt Marinemunition, Bomben und Lenkwaffen sowie traditionelle und moderne Sprengstoffe her. Die Produktionsanlage befindet sich in Domusnova, Sardinien.
- > Bei der RHEINMETALL Denel Munitions aus Südafrika (RDM) handelt es sich um eine 2008 gegründete Gemeinschaftsfirma von RHEINMETALL und dem südafrikanischen Hersteller Denel, in der RHEINMETALL die Geschäftsführung obliegt. RDM stellt Munition und Munitionskomponenten nach NATO-Standards her und vertreibt diese weltweit. Das Produktspektrum ist sehr groß. Es reicht von nicht-tödlichen Waffen für die Polizei (z.B. Tränengasgranaten, Irritationssprengkörper) über moderne Handgranaten, Granatwerfermunition, Mörser- und Artilleriegranaten und Bomben bis zu Treibladungen und Raketensprengköpfen. RDM vertreibt auch Anlagen zur Munitionsherstellung und Munitionsabfüllanlagen.

Beide Firmen erlebten einen erheblichen Aufschwung, seit RHEINMETALL die Führung übernahm, weltweit Aufträge für sie akquirierte und ihre Anlagen modernisierte. RDM wächst jährlich um 15-20% und soll seinen Umsatz mittelfristig auf 250 Mio. Euro steigern. RWM Italia macht 2011 11 Mio. Euro Umsatz, letztes Jahr waren es bereits 60 Mio. und mittelfristig sollen es 100 Mio. im Jahr werden. In beide Firmen investiert RHEINMETALL, um die Produktion steigern zu können.

Für RHEINMETALL sind beide Zukäufe ein wirtschaftlicher Erfolg. Sie werfen kräftige Gewinne ab, vor allem durch Exporte. So, wie der ganze Konzern. Der wirtschaftliche Erfolg des Konzerns ist also abhängig von Rüstungsexporten, oftmals besonders skrupellosen Rüstungsexporten::

- > RWM Italia entwickelt sich aus Konzernsicht prächtig, weil es mit italienischer Genehmigung Tausende Bomben und Bombenkomponenten nach Saudi Arabien und Abu Dhabi liefern darf, die beide im Jemen einen brutalen Krieg führen, der Tausende ziviler Opfer fordert. Menschenrechtsorganisationen haben den Fund von Bombenresten dokumentiert, die von RWM Italia produziert wurden. Zwischen 2014 und 2016 machte RWM Italia jedes Jahr zwischen 68 und 83 Prozent seines wachsenden Umsatzes mit diesen beiden Ländern bzw. der MENA-Region. 2016 erteilte Italien die Genehmigung für den Export weiterer Bomben im Wert von 411 Mio. Euro nach Saudi Arabien. Obwohl selbst die UN keine Zweifel daran lässt, dass „die humanitäre Krise im Jemen das direkte Ergebnis der Kriegsführung der Konfliktparteien“ ist, zögert RHEINMETALL nicht, die Länder der Golfallianz weiter aufzurüsten.
- > RHEINMETALL meldete 2016 den Auftrag eines „internationalen Kunden“ über 130 Mio. Euro für Artilleriemunition und die zugehörigen Treibladungen. Geliefert werde die Munition bis 2019 von RDM aus Südafrika. Die passende Assegai-Munition hat RDM bereits einige Jahre zuvor in Saudi Arabien vorgeführt, wie aus im Internet geleakten saudischen Dokumenten hervorgeht.
- > RDM exportiert aus Südafrika nicht nur Munition, sondern auch ganze Munitionsfabriken:
 - 2008 begann RHEINMETALL in Abu Dhabi mit dem Bau einer schlüsselfertigen Anlage zur Befüllung von 40mm-Granaten, Mörser- und Artilleriegeschossen, un gelenkten Raketen und Bomben der MK80-Familie. RDM lieferte die Technik. RWM Italia und RDM unterstützen den Betrieb heute technisch und mit Zulieferungen. Die Firma in Abu Dhabi wurde als Burkan Munition Systems bekannt.
 - 2016 eröffnete Saudi-Arabien ebenfalls eine solche Munitionsabfüllanlage, die von RDM konzipiert und geliefert wurde.
 - 2017 steht nach Angaben von RDM die Fertigstellung einer weiteren solchen Munitionsabfüllanlage in einem nordafrikanischen Land an.
 - RDM gibt an, insgesamt bereits 39 solcher Anlagen in aller Welt gebaut zu haben. Norbert Schulz, der zuständige RHEINMETALL-Manager wirbt damit, dass solche Anlagen das Empfängerland von Munitionslieferungen aus dem Ausland und von Waffenembargos unabhängiger machen. Er sagte im September 2017: „Eines der Modelle, das wir nutzen, um



neue Märkte zu penetrieren, besteht darin, dass wir Munition und souveräne Produktionskapazitäten dafür liefern.“

Die Liste der Skandale und Verbrechen gegen den Frieden ließe sich noch endlos fortführen. Hier noch einige Beispiele:

- > RHEINMETALL hat im autokratisch regierten Algerien eine Fabrik aufgebaut, in der 980 Transportpanzer des Typs Fuchs gebaut werden sollen. Die Fabrik ist inzwischen in Betrieb. Die Transportpanzer sollen zur Bekämpfung des Terrorismus, zum Schutz von Öl- und Gasanlagen sowie zur Grenzüberwachung genutzt werden. Menschenrechtsorganisationen beobachten Rüstungskoooperationen mit Algerien angesichts gravierender Menschenrechtsverletzungen und gewaltsamer innerer Konflikte im Land mit großer Sorge.
- > RHEINMETALL brach zusammen mit dem Hauptauftragnehmer Krauss Maffei Wegmann ein jahrzehntealtes Tabu der deutschen Rüstungsexportpolitik: Katar ist das erste Land auf der arabischen Halbinsel, das mit Genehmigung der Bundesregierung moderne Kampfpanzer des Typs Leopard 2 und Panzerhaubitzen aus Deutschland erhält. Beide Firmen hofften, unter Verweis auf diesen Präzedenzfall die Genehmigung für weitere Panzergeschäfte auf der arabischen Halbinsel durchsetzen zu können.
- > So war es z.B. 2011/12, als Saudi-Arabien sich erneut für Leopard-Panzer interessierte. Nichtregierungsorganisationen wie die Berliner Aktion „Legt den Leo an die Kette“ und das Netzwerk „Aktion Aufschrei“ kritisierten das angedachte Geschäft heftig und öffentlichkeitswirksam. Die Bundesregierung genehmigte das Geschäft nicht.
- > Wiederholt haben RHEINMETALL-Firmen autokratisch regierte Länder wie Saudi-Arabien oder Bahrain mit tödlicher und nichttödlicher Munition für die Polizei- und Sicherheitskräfte beliefert, die die Menschenrechte nicht oder nur gering achten. Mehrfach kamen RHEINMETALL-Lieferungen dort gegen die eigene Bevölkerung zum Einsatz. 2014 verwendeten saudische Spezialkräfte tödliche 40mm Granaten der österreichischen RHEINMETALL-Tochter ARGES, um schiitische Oppositionelle in der Stadt al-Awamija auszuschalten. Bei dem gleichen Vorfall wurden auch Schockgranaten von Nico-Pyrotechnik in Trittau benutzt. Während des arabischen Frühlings in Bahrain wurden zur Niederschlagung der Proteste von RegierungsgegnerInnen Tränengasgranaten und Schockgranaten eingesetzt, deren südafrikanischer Hersteller RDM zum RHEINMETALL-Konzern gehört.
- > Um lukrative Rüstungsexportaufträge zu bekommen, verstößt RHEINMETALL offenbar auch immer wieder gegen Recht und Gesetz. Durch Korruption wird der Weg zu neuen Aufträgen geebnet: 2014

musste RHEINMETALL zugeben, dass bei Exporten von Luftabwehrsystemen und Feuerleitsystemen für Panzer nach Griechenland Mitte der 2000er Jahre Schmiergeld von der Bremer RDE nach Griechenland geflossen war. Der Konzern musste einen Strafbefehl der Behörden akzeptieren, der ihn mehr als 40 Mio. Euro kostete. Der Konzern musste u.a. auch 6,4 Millionen Euro an das Finanzamt zurückzahlen, da die gezahlten Gelder zu Unrecht als Betriebsausgaben von der Steuer abgesetzt wurden. Beteiligte Mitarbeiter sollen vor Gericht gestellt werden. Indien hat RHEINMETALL auf seine schwarze Liste für Firmen gesetzt, denen keine Staatsaufträge mehr erteilt werden dürfen, weil bei einem großen Auftrag über Luftverteidigungssysteme ebenfalls Korruption im Spiel gewesen sein soll.

- > RHEINMETALL nutzt zudem ehemalige Politiker und bekannte Personen aus der Wirtschaft als Aushängeschilder, Lobbyisten und als Türöffner. Zwei ehemalige Bundesminister stehen derzeit in Diensten des Konzerns: Der ehemalige Verteidigungsminister Franz Josef Jung (CDU) ist jetzt Aufsichtsrat bei RHEINMETALL. Ex-Entwicklungsminister Dirk Niebel (FDP) ist bereits seit Anfang 2015 für RHEINMETALL tätig. Der ehemalige Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie, Ulrich Grillo, ist seit Mai 2017 Aufsichtsratschef. Grillo war in der Zeit der Korruptionsvorgänge in Griechenland zeitweilig RHEINMETALL-Geschäftsführer in Bremen, will aber von den Vorgängen nichts mitbekommen haben.
- > Eine weitere Personalie sorgte im Oktober 2017 für Aufsehen. Andreas Schwer, Leiter der RHEINMETALL-Sparte Kampfsysteme, wechselt zum Jahresende 2017 nach Saudi-Arabien und soll dort helfen, eine gigantische Waffenschmiede aufzubauen. Bis 2030 soll der staatliche Rüstungskonzern SAMI zu den 25 größten Rüstungsherstellern der Welt zählen. Vermutlich wird sich dies nicht schädlich auf die Geschäftsbeziehungen zwischen RHEINMETALL und Saudi-Arabien auswirken.
- > RHEINMETALL benennt als strategisches Ziel, man wolle „sich unabhängig machen“ von rigiden deutschen Exportregularien. Der Konzern lotet dabei geschickt alle Möglichkeiten aus, um im Ausland und vom Ausland aus Geschäfte zu machen, bei denen keine deutschen Exportgenehmigungen nötig sind. In Südafrika wird vorwiegend Munition hergestellt und exportiert, die ohne Technologierechte aus Deutschland auskommt oder vor Ort entwickelt wurde. Wirtschaftlich war dies aufgrund vieler Exporte in Krisen- und Kriegsgebiete äußerst erfolgreich. In der Türkei wurde Ähnliches geplant. Ein Joint Venture mit türkischen Partnern soll Munition produzieren, ein weiteres – mit türkischen, katarischen und malaysischen Partnern - gepanzerte Fahrzeuge. Ehemalige Bundeswehr-Leoparden, die die Türkei übernommen hat, sollten zunächst



modernisiert und später der türkische Kampfpanzer Altay für die Türkei und den Export z.B. auf die arabische Halbinsel gebaut werden. Dabei sollten möglichst wenig oder gar keine deutschen Technologierechte zum Einsatz kommen. RHEINMETALL warb bereits erfahrene Ingenieure über eine Schweizer Tochter an. Der Einsatz solcher Fachleute in der Türkei muss nicht genehmigt werden, wenn keine Komponenten, Baupläne oder elektronischen Konstruktionsdaten exportiert werden. „Geht nicht, gibt’s nicht“, scheint das Motto des Konzerns zu sein.

Angesichts der autokratischen Entwicklungstendenzen in der Türkei, des türkischen Militäreinsatzes in Syrien und der menschenrechtsverletzenden Politik der türkischen Regierung gegen die innerstaatliche Opposition und gegen die kurdische Bevölkerung verzögern sich diese Vorhaben jedoch aktuell. Für Geschäfte in naher Zukunft sind noch Zulieferungen aus Deutschland nötig, zeitnah aber die nötigen Genehmigungen nicht zu erwarten. RHEINMETALL-Chef Armin Papperger verfährt nach dem Motto „Kommt Zeit, kommt Rat“ Schließlich sei die Türkei Nato-Partner und Schutzschild des Bündnisses im Südosten. Politische Einschätzungen könnten sich sehr schnell ändern – „sie ändern sich schneller als Industriestrategien“. Die Ingenieure bleiben vorerst in der Türkei. Hier zeigt sich, dass in der Geschäftsstrategie von RHEINMETALL moralische, ethische und menschenrechtliche Eckpfeiler oder auch nur Kriterien fehlen .

Aus all diesen Gründen und noch vielen mehr verleiht ethecon Armin Papperger (Vorsitzender des Vorstands) und Ulrich Grillo (Vorsitzender des Aufsichtsrats) sowie den Großaktionären Larry Fink (Vorstandsvorsitzender BLACKROCK Inc.) und Paul Manduca (Vorstandsvorsitzender PRUDENTIAL PLC) von Rüstungskonzern RHEINMETALL (Deutschland) den Internationalen ethecon Black Planet Award 2017.

Vorstand und Kuratorium fassen ihre Entscheidung zusammen wie folgt:

„In erster Linie verantwortlich für Entscheidungen und Handeln des Rüstungskonzerns RHEINMETALL (Deutschland) sind die genannten Führungskräfte und Großaktionäre. Ihnen gehört der Konzern zu wesentlichen Teilen. Sie leiten entscheidend die Firma. Auf ihr Konto gehen der Ruin der menschlichen Gesundheit und die Zerstörung der Umwelt im großen Stil, ja selbst der Tod vieler Menschen. Sie stellen nicht nur eine Gefahr für den Frieden und die Menschenrechte dar, sondern auch für die Demokratie, die Ökologie und die Menschheit insgesamt. Sie handeln zum Vorteil persönlicher Macht und privater Bereicherung. Dafür treten sie Moral und Ethik mit Füßen und nehmen den Untergang der Erde als Schwarzer Planet in Kauf.

ethecon sieht im Handeln von Armin Papperger (Vorsitzender des Vorstands) und Ulrich Grillo (Vorsitzender des Aufsichtsrats) sowie der Großaktionäre Larry Fink (Vorstandsvorsitzender BLACKROCK Inc.) und Paul Manduca (Vorstandsvorsitzender PRUDENTIAL PLC) des



ethecon Stiftung Ethik & Ökonomie

Fundación Ética & Economía Foundation Ethics & Economy

Internationaler ethecon Black Planet Award 2017

Hintergrund

deutsch [english](#) [french](#) [spanish](#) version

Rüstungskonzerns RHEINMETALL (Deutschland) einen schockierenden Beitrag zu Ruin und Zerstörung unseres Blauen Planeten. Für diese erschreckende Missachtung und Verletzung menschlicher Ethik schmäht ethecon - Stiftung Ethik & Ökonomie die genannten Verantwortlichen von RHEINMETALL mit dem Internationalen ethecon Black Planet Award 2017.“



Mehr Information

Anabel Schnura

Fon +49 - (0)211 - 22 95 09 21

Mobile +49 - (0)157 - 58 05 09 05

eMail as@ethecon.org

ethecon

Stiftung Ethik & Ökonomie

Schweidnitzer Str. 41

D-40231 Düsseldorf

Deutschland

Fon +49 - (0)211 - 22 95 09 21

Fax +49 - (0)211 - 26 11 220

eMail info@ethecon.org

Internet www.ethecon.org

ethecon ist keine Stiftung der Reichen und Mächtigen. ethecon ist eine Stiftung von unten. Getragen von vielen kleinen und kleineren Zustiftungen. Dem Umweltschutz, sozialer Gerechtigkeit und dem Frieden verpflichtet. Konzern- und gesellschaftskritisch. Angewiesen auf Zuwendungen und weitere Zustiftungen.

Spenden via

PayPal

www.ethecon.org

International Bank Account

EthikBank

BIC GENO DEF1 ETK

IBAN DE 58 830 944 95 000 30 45 536

Für eine Welt ohne Ausbeutung und ohne Unterdrückung.